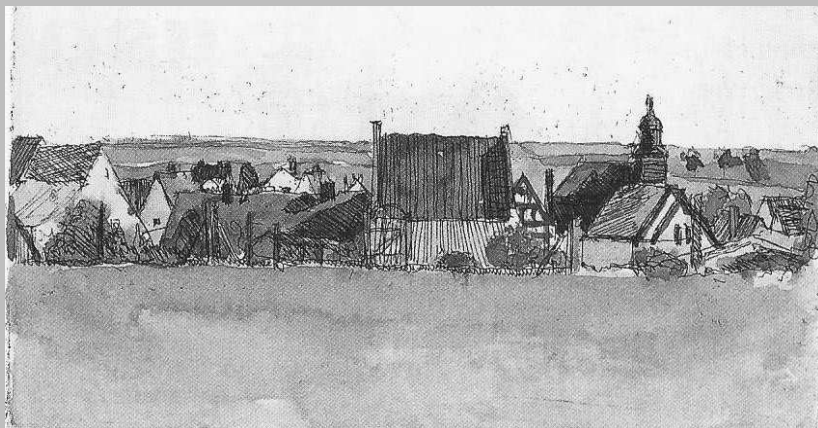


**Die Heimatvertriebenen aus Lébény (Leyden) Ungarn
Ankunft am 5. Juni 1946 in Weilburg, angesiedelt in Hünfelden**



Dauborn, Ortsteil Verbandsgemeinde Hünfelden



Neesbach, Ortsteil Verbandsgemeinde Hünfelden



Nauheim, Ortsteil Verbandsgemeinde Hünfelden

***Alle 3 Radierungen von Klaus Panzner, genehmigt entnommen dem Buch „Wir im Bild“,
herausgegeben vom Kreisausschuss - Kreisheimatstelle des Landkreises Limburg-Weilburg.***



Der Limburger Dom, auch „St. Georg Dom“ genannt, ist die Kathedralkirche des Bistums Limburg. Die Ursprünge gehen auf eine Kirche „St. Georg“, erbaut ca. 814 – 847, zurück. Der heutige Bau wird auf die Jahre 1180 – 1190 datiert und entstand in 4 Bauphasen. In Teilen ähnelt er der Kathedrale von Reims, seit 1827 Dom und Bischofssitz. Diese Regelung erfolgte durch die Neuordnung der kath. Diözesen in Deutschland nach dem Wiener Kongress.

Der Dom thront auf einem Kalkfelsen und misst 54,5 m in der Länge und 35,4 m in der Breite, die beiden höchsten Türme sind 37 m hoch.

Die Abreise der Heimatvertriebenen aus Lébény (Leyden), Ungarn, 60 Personen, überwiegend Familien, begann am Bahnhof Lébénymiklos am 26. Mai 1946 per Bahn in Viehwaggons. Ankunft in Weilburg war am 5. Juni 1946.

Rückblick: (zusammengestellt von Johann Geigl, 55291 Saulheim, im Dez. 2017)

Die Heimatvertriebenen aus Lébény wurden zusammen mit den 521 Personen aus dem Nachbarort Györsövényház zwangsausgesiedelt.

Es wurden an den „Transport“ der Heimatvertriebenen aus Györsövényház noch 2 Waggons für die Familien aus Lébény angehängt. Pro Waggon traten 30 Personen, auf ihrem Gepäck sitzend, die Reise zu einem, für sie, unbekannten Ziel an.

Vorangegangen waren zähe Verhandlungen mit den politischen Machthabern in Lébény. Unbestätigten Informationen zufolge waren die beiden Kirchen, die katholische sowie die Evangelisch - lutheranische Kirche, daran beteiligt. Auch gibt es unbestätigte Informationen, dass teils wohlhabende Leute verschont wurden.

Somit ist es gelungen die ursprüngliche Zahl der zur Vertreibung vorgesehenen Personen von 137 auf ca. 60 – 64 zu reduzieren. Das Ziel allen vorgesehenen Personen dieses Leid zu ersparen konnten sie leider nicht erreichen.

Die Anzahl der Bürger mit deutschen Wurzeln und deutscher Sprache war in Lébény prozentual gering. Lébény erhielt 2015 Stadtrechte und zählt mehr als 5000 Einwohner. Die Stadt ist auch eine Station auf dem „ Jakobsweg “.

Nach der Ankunft in Weilburg wurde der Zug geteilt. Ein Teil der Heimatvertriebenen fuhr nach Weilmünster ins Flüchtlingslager (ehemalige Reichsarbeitsdienst-Baracken hinter dem psychiatrischen Krankenhaus), diente als Durchgangslager.

Die Familien und Personen aus Lébény fuhren weiter zum Durchgangslager nach Villmar. Vom Lager Weilmünster wurden die Personen auf den ehemaligen Oberlahnkreis verteilt, vom Lager Villmar auf den damaligen Kreis Limburg. Später ist durch den Zusammenschluss der Kreis Limburg-Weilburg entstanden.

In den Lagern wurde eine ärztliche Untersuchung und Entlausung mit dem Schädlings-Bekämpfungsmittel DDT durchgeführt. Dieses weiße Pulver wurde in alle Kleideröffnungen mittels eines Art Staubsaugers geblasen. Heute gilt DDT als krebserregend und hormonverändernd. Es wird fast nur noch in der 3. Welt als Mücken-Bekämpfungsmittel gegen Malaria eingesetzt. Es ist seit den 70er Jahren in Europa und den USA verboten.

Das Durchgangs- und Flüchtlingslager in Villmar war in den ehemaligen Militärbaracken, im Steinbruch an der Lahn, nahe dem Bahnhof untergebracht.

Lagerleiter war August Falk, seitens der Gemeinde kümmerte sich Hubert Aumüller, Verwaltungsangestellter und späterer Bürgermeister, um die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge.

Nach kurzem Aufenthalt wurden die Heimatvertriebenen auf offenen LKWs vor die Rathäuser der jeweiligen Gemeinde zur Unterbringung gefahren und den örtlichen Bürgermeistern überstellt. Diese nahmen dann die „Einquartierung“ vor.

Pro erwachsener Person waren 6 Quadratmeter Wohnraum vorgesehen, Familien sollten in einem Raum untergebracht werden. Die Bürgermeister der jeweiligen Orte waren für die Auswahl des Wohnraums und die Einquartierung bei den „Einheimischen“ zuständig. Dies geschah teils gegen den Widerstand der Eigentümer.

Gleichzeitig waren sie für die Versorgung dieser Personen mit „Lebensnotwendigem“ zuständig. Sie verteilten auch die Lebensmittelkarten und die Bezugsscheine für Kleidung, Schuhe und andere Bedarfsartikel. Wegen der herrschenden Lebensmittelknappheit wurde durch Rationierung eine Grundversorgung der gesamten Bevölkerung gewährleistet.

Beim Roten Kreuz konnte man gegen Bezugsschein, meist gebrauchte, Kleidung abholen. Auch wenn diese nicht passte wurde dann selbst umgeändert oder aufgetrennt um ein anderes Kleidungsstück daraus zu fertigen. So wurde z.B. aus einem Mantel eine Hose. Durch Umfärben, von hell auf dunkel, entstand ein „neues“ Kleidungsstück.

Die Heimatvertriebenen aus Lébény (Leyden) wurden fast ausschließlich in den Gemeinden Nauheim, Neesbach und Dauborn angesiedelt heute Verbandsgemeinde Hünfelden.

Bereits nach kurzer Zeit waren die Heimatvertriebenen von der einheimischen Bevölkerung akzeptiert und als willige, fleißige und strebsame Mitbürger geschätzt.

Auch menschlich waren sie schnell integriert und die ersten „ gemischten Ehen “ entstanden.

Mit Bienenfleiß versuchten sie jede, auch zusätzliche, Arbeitsmöglichkeiten anzunehmen um schnell ein wirtschaftliches Fundament für die Familien zu schaffen.

Meist wurde noch ein Garten gepachtet um selbst Kartoffeln, Gemüse, Mais, Obst, Kräuter und sogar Tabak für den Eigenbedarf zu pflanzen. Aus getrocknetem Maisstroh wurden Taschen und anfänglich auch Schuhe geflochten, wie in der alten Heimat.

Auch waren sie Sammler geworden. Es wurden im Wald Bucheckern (Früchte der Buchen) gesammelt welche dann zu Speiseöl gepresst wurden. Es wurden Ähren gelesen (nachdem die Felder abgeerntet waren) um das Getreide daraus zu gewinnen (Dreschmaschine). Fallobst wurde gesammelt und zu Gelee, Saft oder Apfelwein verarbeitet. Auch Dörrobst hat man selbst hergestellt (Zwetschgen, Äpfel). Verschiedene Obstsorten, z. B. Kirschen, wurden eingekocht (Weck-Gläser). Gesammelt wurden auch die Waldfrüchte wie Erdbeeren (gab es anfänglich noch in nennenswerten Mengen), Himbeeren und Brombeeren. Verarbeitet wurden diese zu Marmeladen, Gelees, Säften und Fruchtweinen. Pilze, ob Waldpilze wie Pfifferlinge, Steinpilze etc. waren, genau wie Wiesen-Pilze,

Champignons oder die „Schwammerl am Straßenrand“, eine willkommene Bereicherung des Speisezettels. Ja selbst Lindenblüten wurden gesammelt um daraus den Lindenblütentee zu kochen. Nach der Kartoffelernte wurden die Kartoffeläcker abgegangen um steckengebliebene, einzelne Kartoffeln zu „Stoppeln“ (aus der Erde zu holen). Diese wurden, je nach Zustand, selbst verzehrt oder zu Futter gekocht für die Hauskaninchen. Die Hauskaninchen wurden über den Sommer gemästet und meist im Winter dann geschlachtet. Zum Heizen wurde Holz verwendet, später zusätzlich Briketts oder Eierkohle (Steinkohle). Um den Kauf der „teuren“ Brennstoffe zu minimieren holte man sich beim Förster einen Holzleseschein (anfänglich 5 DM) und war damit berechtigt im Wald „Bruchholz“ und teilweise dürre, dünne Bäume zu sammeln. Es wurde reger Gebrauch davon gemacht. Der Wald war teilweise wie „gekehrt“. Das Holz wurde mit dem Leiterwagen nach Hause gefahren und danach ofengerecht gehackt oder geschnitten. Sogar Schafwolle, welche im Stacheldraht von eingezäunten Weiden hing, wurde, nachdem der Schäfer durchgezogen war, gesammelt und zu Wolle gesponnen. Die Lebenshaltungskosten konnte man somit gering halten und vom Lohn viel sparen.

In der Mitte (circa) der 50iger Jahre begannen die meisten Heimatvertriebenen, welche als Jugendliche mit ihren Familien kamen, mit dem Eigenheimbau. Sie hatten meist schon eigene Familien gegründet, oft mit Ortsansässigen. Die Eltern halfen, im Rahmen der Möglichkeiten, mit ihrer Arbeitskraft und finanziell. Da vieles in Handarbeit gemacht wurde war jede „Hand“ willkommen. Viele hatten Handwerksberufe erlernt und es wurden fast alle Arbeiten in Eigenleistung ausgeführt. Man half sich gegenseitig, dadurch wurden Lohnkosten gespart. Auf die Schulbildung, weiterführende Schulen und Studium, wurde häufig nicht geachtet da die Kinder möglichst schnell, wirtschaftlich auf „eigenen Füßen“ stehen sollten. Ein Studium mit auswärtiger Unterbringung war in der Regel finanziell nicht machbar.

Grundstücke waren in Hessen günstig. Viele Gemeinden erschlossen Baugebiete und verkauften die Bauplätze preiswert an Eigennutzer.

Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge erhielten einen Zusatzausweis, 3-teilig und mit dem Kennbuchstaben A und einer Registrierungsnummer. Dieser kleine, grüne Ausweis wurde ca. Mitte 1953 eingeführt. Er eröffnete den Zugang zu diversen Hilfen für den Lebensunterhalt bzw. Entschädigungen nach dem Lastenausgleichsgesetz. Er öffnete auch Wege zu günstigen Darlehen als Teilfinanzierung zur Anschaffung einer eigenen Immobilie.

Als „geflügelter“ Spruch bei vielen Heimatvertriebenen galt, HB = hier bin ich – hier bleib ich - hier bau ich. Somit hatte auch die Elterngeneration die Sehnsucht nach der alten Heimat und einer evt. Rückkehr teilweise verdrängt.

Nachträglich sagten viele, es konnte uns nichts „Besseres“ passieren als hier in Deutschland angesiedelt zu werden. Was wir hier erreichten wäre in Ungarn sicher nicht möglich gewesen.

Hier ist die Namensliste der Heimatvertriebenen aus Lébény, Familien und Einzelpersonen, zusammengestellt von Frau Theresia Heinzl geb. Zeth unter Mitarbeit von Alfons Adrian.

<i>Fam. Czech , 7 Pers. Neesbach</i>	<i>Fam. Czillich, 1 Pers. Nauheim</i>
<i>Fam. Gabriel , 7 Pers. Neesbach</i>	<i>Fam. Gruber, 1 Pers. Dauborn</i>
<i>Fam. Hauser 1 Pers. Nauheim</i>	<i>Fam. Köhler, 1 Pers. Nauheim</i>
<i>Fam. Lautner 4 Pers. Dauborn</i>	<i>Fam Mayer, 3 Pers. Dauborn</i>
<i>Fam. Nátz, 3 Pers. Neesbach</i>	<i>Fam. Prehauser, 3 Pers. Dauborn</i> <i>Fam. Prehauser , 5 Pers. Neesbach</i>
<i>Fam. Rauchwarter 1 Pers. Nauheim</i>	<i>Fam. Reichardt, 1 Pers. Neesbach</i>
<i>Fam. Schrott , 1 Pers. Dauborn</i>	<i>Fam. Thülly, 2 Pers. Nauheim</i>
<i>Fam. Tilla, 2 Pers. Dauborn</i>	<i>Fam. Weisz, 3 Pers. Ahlbach</i> <i>Fam. Weisz 3 Pers. Hirschhausen</i>
<i>Weisz , 1 Pers. Dauborn</i>	<i>Fam. Wind, 7 Pers. Nauheim</i>
	<i>Fam. Zeth, 3 Pers. Dauborn</i>

Im März 1945 flüchteten mehrere Familien aus Lébény per Frachtschiff nach Passau. Sie hatten sich den Familien aus Györsövényház angeschlossen. Sie waren mit diesen Familien verwandt, so sind die Namen Gruber und Höck bekannt. Sie waren vorübergehend im Flüchtlingslager in Schalding (heute Stadtteil von Passau) unterbracht,

Gedenktage für die Heimatvertriebenen:

Die ungarische Nationalversammlung hat im Dezember 2012, ohne Gegenstimme , den 19. Januar, jährlich, als Gedenktag für die Vertreibung der Ungardeutschen / Donauschwaben verabschiedet.

Am 19. Januar begann damals , vom Budapester Vorort Budaörs (Wudersch) ausgehend, die Vertreibung der deutschen Minderheit in Ungarn. Diese menschliche Katastrophe stand im Zusammenhang mit den Entscheidungen der Siegermächte des zweiten Weltkrieges in den Konferenzen von Jalta und Potsdam bis zu 12 Millionen Deutsche aus Mittel- und Osteuropa auszusiedeln.

Die Hessische Landesregierung richtete ebenfalls einen Gedenktag ein. Mit Wirkung ab 2014 ist der 2. Sonntag im September der „Hessische Gedenktag für die Opfer von Flucht und Deportation“. Sicher sind diese Entscheidungen bemerkenswerte Schritte für die Anerkennung des Leids der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge.



Die Ursprünge der St. Jakob Basilika von Lébény gehen auf die St. Jakobskirche von (1199 – 1212) erbaut, zurück. Sie wurde als Abteikirche eines Benediktinerklosters erbaut. Die Benediktiner waren nach Beendigung der Türkenkriege, ab ca. 1710, teilweise mit dem Aufbau der zerstörten Dörfer und Ansiedlung deutscher, katholischer Siedler, betraut. Durch die Restaurierung von 1862 – 1879 wurden die Wände aus dem 13. Jahrhundert freigelegt.



Fotos oben: der Bahnhof in Weilburg, hier kamen die Heimatvertriebenen an. In der Mitte: Wohnbebauung, zuvor ehemaliges Durchgangslager Villmar. Foto unten, vorne die Baracken des Durchgangslagers (Foto Archiv Aumüller). Farbfotos von Johann Geigl